



Petra Maria Meyer:
Intermediale Dramaturgie. Fallbeispiele aus Theater, Tanz, Film und Video. Paderborn 2020: Brill/Wilhelm Fink. 288 Seiten, 69,00 Euro

Intermedialität

Intermedialität ist kein neues Phänomen und findet in allen Medien statt. Bereits der Rede- und Schreibakt ist intermedial. Die Philosophin und Theaterwissenschaftlerin Petra Maria Meyer führt in ihrem Buch eine Aufsatzsammlung mit einer theoretischen Einleitung zur intermedialen Dramaturgie zusammen. Auch wenn die Fallbeispiele aus dem Medium Theater dominieren, so ist ihr Fokus kein (ausschließlich) theaterwissenschaftlicher, sondern das Buch verfolgt eine medienphilosophische Perspektive. Da intermediale Dramaturgie pluralistisch ist, erfordert ihre Betrachtung einen medienübergreifenden und interdisziplinären Ansatz wie in diesem Buch. Intermediale Dramaturgie, welche disziplinübergreifend, insbesondere aber in der Theaterwissenschaft sehr wenig erforscht wurde, wird nicht erschöpfend bestimmt, sondern mithilfe der gewählten Fallbeispiele wird aufgezeigt, dass sich intermediale Dramaturgie in einem „ständigen Wandel befindet und somit gar nicht auf einen Begriff bringen lässt“ (S. 5). Ausgehend davon liefert das Buch keine „handfeste“ Definition von Intermedialität, sondern es wird in der theoretischen Einleitung dargelegt, inwieweit Intermedialität insofern genuin ist, als die Wahrnehmung schon immer ein intermedialer Prozess ist. Vor diesem Hintergrund, der in der phänomenologischen Philosophietradition begründet ist, wird das „Inter“ in „Intermedialität“ als Bewegung und eben nicht wie häufig als „Zwischenraum“ verstanden.

Intermedialitätsforschung ist nach Meyer „Medienwissenschaft par excellence“, da „Medien‘ stets in Kombination und Wechselwirkung fungieren“ (S. 12). Dramaturgie versteht sie als In-Beziehung-Setzen verschiedener Medien, die Praxis der Dramaturgie impliziert ein Vermitteln zwischen Medien. Hier wird das Zusammenspiel von Intermedialität und Dramaturgie deutlich.

Der Maßgabe folgend, die Theorie solle sich an der Praxis orientieren, widmen sich die zwei Hauptteile des Buches zwölf Einzelfallanalysen. Der erste Teil umfasst Theater und Tanz, während der zweite Teil intermediale Wechselspiele in Film, Fernsehen und Video analysiert. In dieser medienüber-

greifenden Zusammenschau zeigt Meyer, dass Praktiker:innen sich selten auf nur ein Medium fokussieren, sondern dass sie sich verschiedener Medien bedienen und intermediale Wechselspiele nutzen, beispielsweise Video und Internet im Theater in dem Stück *norway.today* von Igor Bauersima oder Fernsehen im Theater in Albert Ostermaiers Stück *The Making Of. B.-Movie*. Es wird außerdem das Theater als audiovisueller Raum in Pina Bauschs Choreografie *Blaubart*, die Bildsprache und Tanz in *Pixel* von Rui Horta analysiert sowie das Zusammenspiel von Tanz und bildender Kunst in Marcel Duchamps *Großem Glas* sowie Merce Cunninghams *Walkaround Time* und der choreografische als videografischer Raum in einer weiteren Choreografie von Merce Cunningham mit dem Titel *Fractions* untersucht.

Im zweiten Teil analysiert Meyer die medialen Wirklichkeitspartikel in dem Fernsehfilm *Rotmord* von Tankred Dorst und Peter Zadek, Stimmen- und Bilddramaturgie in Samuel Becketts Fernsehfilmen, das intermediale Wechselspiel in dem Film *Matrix* von Lana und Lilly Wachowski sowie das Verhältnis von Radio und Film in vier Filmen: *Talk Radio* von Oliver Stone, *The Fisher King/König der Fischer* von Terry Gilliam, *Radio Days* von Woody Allen sowie *The Brave One* von Neil Jordan. Den Abschluss macht eine Analyse der intermedialen Situationendramaturgie im Videofilm *Juste le temps* von Robert Cahen.

In den Einzelfallanalysen untersucht Meyer die drei Ebenen der Dramaturgie (akustische, Wort- und Bilddramaturgie) in ihrem jeweiligen Verhältnis zueinander. Sie arbeitet Intermedialitätsaspekte heraus, indem sie immer wieder die intermediale Praxis mit Theorien verknüpft. Die Einzelfallanalysen machen drei Strategien der Intermedialität deutlich: Intermedialität als Übernahme von Sujet, Plots oder Formprinzipien anderer Medien; intermedialer Verweis oder Bezug; Medienkombination. Teilweise wird der Produktionskontext berücksichtigt oder der:die Künstler:in näher in den Fokus gerückt, sofern sich dadurch Rückschlüsse auf intermediale Dramaturgiekonzepte ziehen lassen. Die Einzelfallanalysen zeigen, dass Intermedialität auch Medienreflexion ist und die Künstler:innen es als „ästhetisch-innovatives Potential und als Strategie einer medialen Selbstinszenierung und -reflexion“ (S. 22) nutzen.

Beim Lesen der Einzelfallanalysen drängt sich die Frage auf, wie trennscharf der Begriff der Intermedialität verwendet wird, wenn auch Begriffe wie „transmedial“, „crosstelling“ und „crossnarration“ in Gebrauch sind, um Dramaturgiekonzepte der Medientransformation zu beschreiben.

Das Buch bietet insgesamt einen hervorragenden Einblick in die Breite der Intermedialität, nicht nur – wie der Titel verrät – im Theater, Tanz, Film und Video, sondern auch im Radio – jeweils mit einem Fokus auf intermediale sowie medienimmanente dramaturgische und ästhetische Konzepte.

Dr. Sarah Renger